Die Ruinen des Zisterzienserklosters Chorin

Eine zeichnerische Bestandsaufnahme von 1854

von P. R. Brecht
und Carsten Rau

Die Ruinen des Zisterzienser-klosters Chorin

Eine zeichnerische Bestandsaufnahme
von 1854

Von

P. R. Brecht (Autor)

und

Carsten Rau (Hrsg.)

Mit 82 Abbildungen

Barbarus Books Berlin

Impressum
Copyright: © 2018 Carsten Rau
Anschrift des Herausgebers:
Treskowallee 36
10318 Berlin
Kontakt zum Autor unter: kontakt@barbarusbooks.de

Barbarus Books Berlin

www.barbarusbooks.de

1. Auflage von 1854, Zeitschrift für Bauwesen
1. überarbeitete Auflage 2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Alle Rechte der Verbreitung auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Weitergabe, Tonträger jedweder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherungen in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten und benötigen die Genehmigung des Herausgebers.

Printed in Germany
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Umschlaggestaltung: Carsten Rau
Fotonachweis Umschlag: © Carsten Rau

Geschichte des Klosters Chorin

Das ehemalige Kloster Chorin liegt im Kreis Angermünde, sieben Meilen von Berlin und eine Meile von dem Stationsort der Berlin-Stettiner Bahn, Neustadt-Eberswalde, in einer hügeligen, waldigen und von vielen Seen durchzogenen romantischen Gegend.
Schon der Weg von Neustadt zum Kloster bietet dem Wanderer die in der Mark seltensten Naturgenüsse dar. Die unweit der Chaussee, mitten in der Lieper Forst gelegene Weidlage, jetzt berühmt geworden durch die dort befindliche Dachpappen-Fabrik, erinnert lebhaft an Partien im Selke-Tal, während die nächste Umgebung des Klosters und namentlich ein Blick von dem südlich von der Chaussee liegenden ziemlich hohen Weinberge über den ganzen Komplex der Gebäude mit dem spiegelglatten Chorin-See [heute Amtssee genannt] im Hintergrund so reizend sind, dass es nicht genug zu bewundern ist, wie die Berliner nicht öfter Chorin zu dem Ziel ihrer Landpartien machen, namentlich da in den Sommermonaten in der Regel sonntags Extra-Züge von Berlin nach Neustadt veranstaltet werden.
Vielleicht tragen die hierzu gehörigen Zeichnungen dazu bei, wenigstens meine Kollegen öfter dahin zu führen. Und ich kann versichern, dass der Architekt noch viele Ausbeuten für sein Skizzenbuch finden wird, da der hier zugemessene Raum mir nur gestattete, namentlich von den Details das Hauptsächliche, vielleicht den zehnten Teil des Ganzen wiederzugeben.
Als Jahr der Gründung dieses Klosters wird in der Regel 1254 angegeben, so z. B. sagt Angelus in seinen „Annales Marchiae Brandenburgicae MDXCVIII" [1598] Seite 105: „Item in dem Jahre (1254) hat Marggraf Johannes, Churfürst zu Brandenburg zu bawen [bauen] angefangen Ketzerangermünde, Stolpe, Liebenwalde und das fürstliche Kloster Chorin bey Neustadt Eberswalde."
Ferner heißt es in dem Brandenburgischen Atlas etc. aus den Landesurkunden verfertigt von Jakob Paul von Gundling Anno 1724 S. 197: „Endlich gehöret auch hierher das alte Kloster Chorin, so von Marggraf Johannes Anno 1254

gebauet und gestiftet worden, woselbst er auch Anno 1266 begraben liegt."
Dasselbe sagen Caspar Abel in seiner Preußischen und Brandenburgischen Rechts- und Staatsgeografie 1735, T. 1, Kap. 4, S. 233 sowie eine Notiz, die sich im Archiv des Köngl. Rent-Amts zu Neustadt-Eberswalde befindet und auf welche ich später noch zurückkommen werde und andere nach ihnen.
Der erste, welcher die Sache gründlich untersucht hat, scheint Phillip Wilhelm Gercken gewesen zu sein, der in seinem „Codex diplomaticus Brandenburgensis tom. II", Salzwedel 1770, Seiten 385 - 524, ein Diplomatarium Monasterii Chorin, d. h. eine Sammlung von Urkunden aus dem Königl. Geheimen Archiv und in dem Vorbericht einer Auseinandersetzung über den Ursprung Chorins gibt.
Aus diesem geht nun Folgendes hervor:
Im Jahr 1231 schenkten die Markgrafen Johannes und Otto von Brandenburg einem Priester Theodorich den Ort Parstein, um daselbst ein Kloster zur Unterstützung Fremder, Hilfloser und Flüchtiger (wahrscheinlich wegen der Nähe heidnischer, slawischer Völkerschaften) zu erbauen. Die hiervon handelnde wichtige Schenkungsurkunde befindet sich in oben genanntem Diplomatarium S. 391 unter No. CCXV und lautet im Auszug: „Noterint unitersi - quod nos Johannes et Otto Marchipones Brandenburgenses - Theodorico sacerdoti et fratribus ipsius - villam que Barzdyn dicitur cum omnibus attinentiis suis - contulimus omni juri nostro quod in ea habuimus cel habere videbamur cel in posterum emergi possit renunciantes. - dictum vero Dominum Theodoricum in perpetuum super eundem locum declaramus et in defensionem nostram et successorum nostrorum cum fratribus et successoribus suis recipimus et prefato loco sice in Odelberghe tam eum tam fratres sice komines suos liberrimos assignamus, ita sane ut claustrum ibidem in honore perpetue cirginis Marie edificetur ad subsidium ibi Domino servientium et receptionem peregrinorum aut infirmorum seu profugorum ut pro nostra parentumque nostrorum salute et perpetua saluatione jugiter exorare non cessent.
Acta sunt hec anno dominice incarnationis MCCXXXI" (im Jahr 1231 in kraft gesetzt).

Der Auftrag der Markgrafen wird sofort zur Ausführung gekommen sein, denn unter No. CCXVI findet sich eine Urkunde vom Jahr 1233, durch welche Conrad, Bischof von Camin, dem Kloster „claustro novo, quod civitas dei (Gottes Stadt) dicitur et quondam slauice Barzsdin dicebatur und dem Thiodorico primo preposito cum fratribus suis" 100 Mansen in der Gegend, die slawisch Lipana heißt, zum Geschenk macht, und im Jahr 1234 (ebenda No. CCXVII) nimmt der Papst Gregor IX in einem aus Anagni datierten Schreiben das Kloster S. Marie, „que dicitur Cicitas Dei Prenonstratensis ordinis Caminensis dioecesis" in seinen speziellen Schutz.
Aus allem diesem geht demnächst hervor, dass das 1231 zu Barzdyn[1] nicht von Johann, sondern von Johann und Otto gestiftete Kloster Cicitas dei der Maria geweiht, mit Prämonstratensern[2] besetzt, dem Bischof von Camin untergeordnet war und in Diedrich seinen ersten Propst hatte.
Später aber findet sich eine Urkunde No. CCXVIII, worin das Kloster mit Zisterziensern besetzt und zu der Diözese des Bischofs Otto von Brandenburg gehörig, Zisterzienserstift (domum Cisterciensis ordiuis. Anno MCCLVIII VI Idus Febr.) genannt wird.
Der Kaiser Otto I. hatte nämlich dem Bistum Brandenburg auch den Uckergau zur Aufsicht und Wirksamkeit übergeben. Weil aber die Bekehrung dieser Länder dem genannten Bistum

---

[1]) Sprich Barsdyn. Darum machten die Deutschen, die nun in der Überzahl waren, über alles Slawentum genannten: Parstein.
[2]) Die Prämonstratenser hatten in dem westlichen Teil der Mittelmark und Prignitz seit 1140-50 festen Fuß gefasst. Leitzkau und Jerichow waren die Hauptklöster, außerdem waren die Domkapitel von Brandenburg und Havelberg mit Prämonstratensern besetzt, also auch ihre Bischofsstühle. Übrigens stand der Name Civitas Dei wahrscheinlich nur auf dem Pergament oder war höchstens im Mund der Prämonstratenser. Das Volk hat davon nichts gewusst, sondern sicherlich Kloster Parstein gesagt.
Die Prämonstratenser liebten solche Namen. So nannten sie Leitzkau: fostitia dei (nur in Urkunden) und ein neues Kloster an der Saale grantia dei (Gottes Gnaden), ein Name, der sich erhalten hat, während man den alten wahrscheinlich slawischen Namen des gewiss früher schon dagewesenen Ortes nicht mehr kennt.

nicht gelungen war, so wurde die Grenze des brandenburgischen Sprengels bis zum Fluss Finow zurückgedrängt, sodass zur Zeit der Gründung des Klosters Parstein der Sprengel des pommerschen Bistums Camin bis Liepe an der Finow reichte. Gegen Mitte des 13. Jahrhunderts indessen erweiterte sich die Diözesenschaft des brandenburgischen Bischofs, infolge der geringen Eroberungen der Markgrafen im südlichen Teil des Uckerlandes, wiederum über die ganze Gegend zwischen Havel und Oder bis Angermünde hinauf, sodass nun auch Parstein unter brandenburgische Aufsicht kam[3].

Die Prämonstratenser in Barsdin konnten wahrscheinlich die Zuneigung der Großen und der Landbewohner nicht gewinnen und mögen (sie waren mehr Wohlhabenheit, Behaglichkeit und gelehrtes Leben gewohnt) sich deshalb dort nicht haben halten können. Die Zisterzienser dagegen waren weniger vornehm, arbeiteten fleißig und regelmäßig an der Urbarmachung von wüsten Landstrichen und mochten darum leichter in jener Gegend sich behagen. Außerdem war es Sitte und vorherrschende Neigung des 13. Jahrhunderts, Zisterzienser-Mönche und Nonnen auf alle Weise zu befördern.

Im Jahr 1238 war nun in Barsdin von der Stiftung aus 1231 und 1233 nichts mehr übrig, als ein Hospital mit schmalen Einkünften, sodass sich Markgraf Johann um diese Zeit genötigt sah, dasselbe mit einem benachbarten schon bestehenden Kloster Mariensee zu vereinigen.

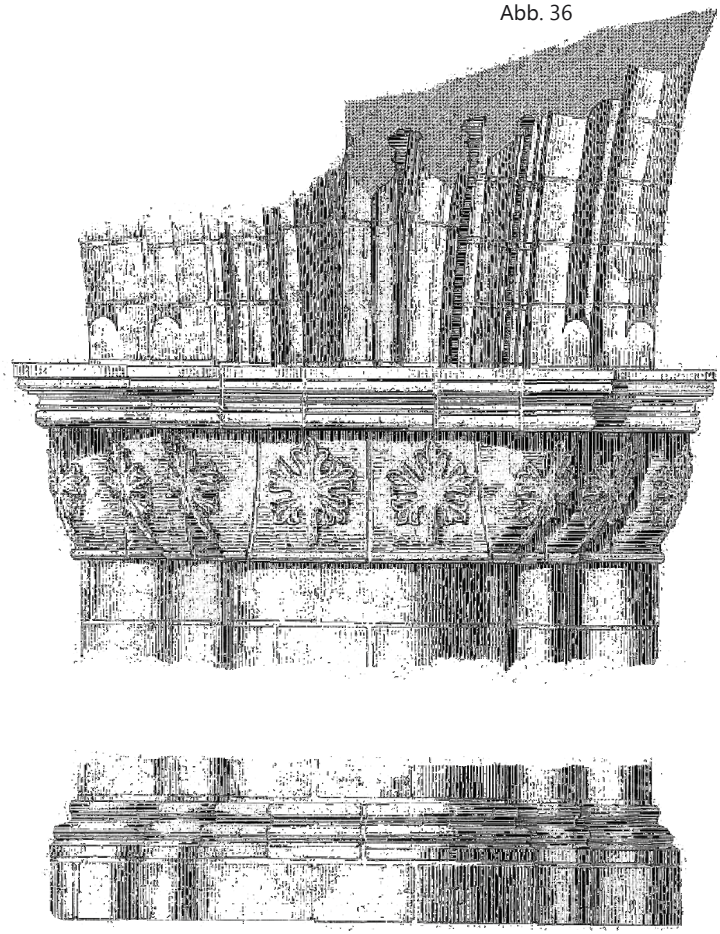
Von diesem Kloster Mariensee ist bis zum Jahr 1258 noch gar nicht die Rede, trotz allem es doch schon einigermaßen geblüht haben muss. Man kann daher leicht auf die Vermutung kommen, dass die alte Überlieferung, auch Chorin sei im Jahre 1254 bereits gegründet, ganz richtig ist.

Ähnliche Verschmelzungen, wie die von Parstein mit Mariensee, finden sich vielfach zu jener Zeit. Ja, es kam sogar nicht selten vor, dass die Mönche, obgleich an Abhärtung

---

[3]) J. M. de la Pierre. „Geschichte der Ukermark“, ein mit wissenschaftlicher Gründlichkeit gearbeitetes Werk, das ich hier öfter benutzt habe.

Abb. 36



Diese Zeichnung zeigt den Pfeiler von Abb. 30, vom Seitenschiff aus gesehen.

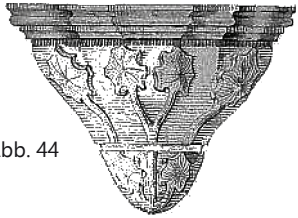


Abb. 44

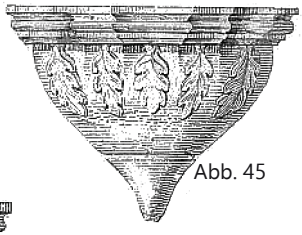


Abb. 45

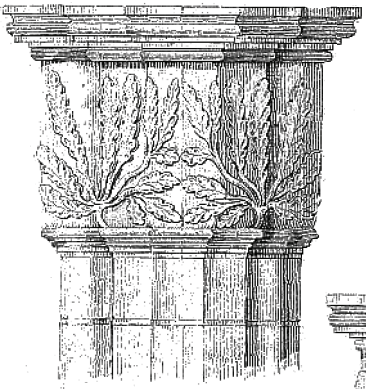


Abb. 46

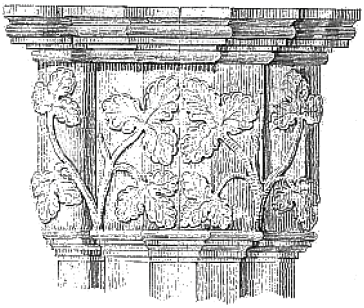


Abb. 47

Abbildungen 46 und 47 sind Kapitale zu gezeigten Konsolen des Mittelschiffs. Das Blätterwerk zeigt noch Spuren von grüner Malerei, während der Grund rot oder gelb gefärbt war.

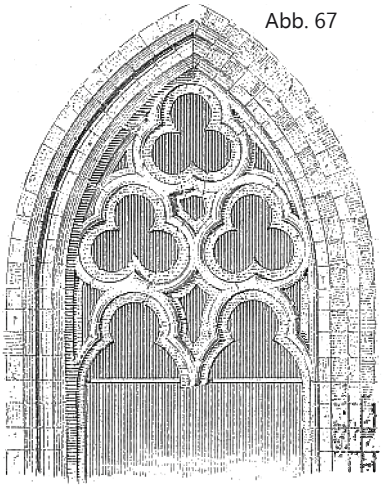


Abb. 67

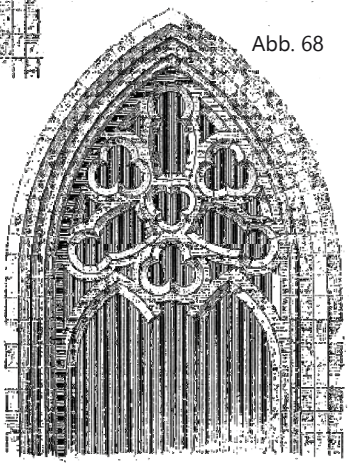


Abb. 68

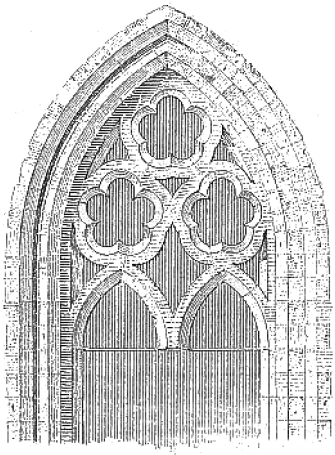


Abb. 69

Abbildung 67 ist ein Fenster im Chor. Abbildung 68 eines bei „F“ des Grundrisses, aber fast gänzlich vermauert. Abbildung 69 im westlichen Giebel bei „D“.